Die schweizerische Mundart im Verhältniss zur hochdeutschen Schriftsprache, aus dem Gesichtspunkt der Landesbeschaffenheit, der Sprache, des Unterrichts, der Nationalität und der Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **4 (1838)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tigen Christen erhalten kann, eben so wenig läßt sich der Pietismus als ein entgegengesetztes Extrem rechtfertigen. Wir sind nun einmal nicht zum Weinen geboren, und wer immer weint, ist gewiß am Leib, oder am Geiste, oder an Beiden krank. In glükklichen Augenblikken weist der Verfasser auf die Natur hin und knüpft manche Belehrung daran; hat er nun nicht auch bemerkt, daß des Sonnenscheins mehr ist, als des Regens? — Unsere Zeit fordert nicht Weinen, Klagen und Kopfhängen, sondern Ueberzeugung und That; nur ein thatkräftiges, die hohe Würde der Menschennatur erfassendes, nicht herabdrükkendes Christenthum ist die Lehre des Welterlösers, und dieses macht den Menschen froh, muthig im Leben und in seinem Berufe, dabei freilich demüthig in rechter Schätzung seiner Kraft, aber nicht eitel und dünkelhaft, so daß er sich und seines Gleichen allein für Auserwählte hält. Die Demuth der Pietisten ist nur Scheinheiligkeit; denn während sie demüthig thun, sehen sie auf Andersdenkende mit Hochmuth herab — und das ist ein Christenthum, vor dem Gott die liebe Jugend bewahren möge. St.

Die schweizerische Mundart im Verhältniß zur hochdeutschen Schriftsprache, aus dem Gesichtspunkt der Landesbeschaffenheit, der Sprache, des Unterrichts, der Nationalität und der Literatur. Frauenfeld, Drukk und Verlag von Beyel. 1838. (12 Btz.)

Der Verfasser des bezeichneten Werkchens gibt in seinem Vorworte als Aufgabe, die er sich gestekkt, an: die Ehrenrettung der schweizerischen Mundart gegen herabwürdigende Urtheile; allein im Verlaufe der Abhandlung selbst ergibt sich, daß der angegebene Zwekk nur die eine Seite des Werkchens enthält, während die andere, eben so bedeutende, nämlich die Würdigung des sogenannten Hochdeutschen oder besser der deutschen Schriftsprache im Verhältniß zur schweizerischen Nationalität nicht minder berükksichtigt ist. Das Werkchen wurde veranlaßt und ist gerichtet gegen eine doppelte Einseitigkeit; nämlich zu-

erst gegen die, welche die schweizerische Mundart als roh und bäuerisch aus dem höhern Gesellschaftsleben ganz und gar verdrängen und dafür der deutschen Schriftsprache eine so bedeutende Geltung verschaffen will, wie sie dieselbe in den meisten eigentlich deutschen Ländern hat; dann gegen die, welche, in der abgeschlossenen schweizerischen Nationalität verharrend, dem mündlichen Gebrauch der deutschen Schriftsprache aus einer gewissen Bequemlichkeit auch sogar in den Beziehungen abhold ist, wo ihr ohne bedeutende Nachtheile für die geistige Entwikklung der Schweiz der Zutritt nicht versagt werden darf. Der Verfasser nimmt also eine vermittelnde Stellung ein, und zwar eine solche, die der schweizerische Vaterlands- und Bildungsfreund nur loben kann. Denn so wie die Schweiz als Provinz in der größern germanischen Einheit eine selbständige Stellung einnimmt, wie irgend eine andere Landschaft des eigentlichen Deutschlands; so muß die schweizerische Provinzialsprache auch innerhalb der Landesmarkung ohne weiters eine höhere Geltung haben, als irgend eine andere deutsche Mundart in ihrem Gebiete. Allein umgekehrt, hängt die Schweiz, trotz ihrer politischen Isolirung, ihrem geistigen Leben nach auf das Innigste mit Deutschland zusammen, so daß die höhere Literatur gar keinen Unterschied zwischen schweizerischen nnd deutschen Schriftstellern kennt. — Recht gelungen ist die Erörterung zu nennen, über den Einfluß des Bodens, des Klimas und der Beschäftigung auf die Sprache. Die Darstellung in dieser Parthie ist äußerst belebt und lebendig, so daß man überall sieht, daß der Verfasser aus eigener Erfahrung spricht. Das Stükk ist zwar bekannt, allein Gruppirung und Färbung ist originell und ächt schweizerisch.

Der Theil der Abhandlung, wo der Verfasser über Anwendung der deutschen Schriftsprache einerseits, der schweizerischen Mundart anderseits beim Unterricht in Schule und Kirche, bei politischen Versammlungen und im wissenschaftlichen Verkehr spricht, ist besonders Schulmännern und Geistlichen zur Beherzigung zu empfehlen; nicht minder denjenigen jungen Männern, welche die politische Laufbahn betreten wollen. Als Anhang finden wir noch eine Art schweizerischer Literaturgeschichte, wo die

bedeutendsten schweizerischen Literatoren von Bodmer und Breitinger bis auf unsere Tage mit vieler Kenntniß und gerechter Anerkennung ihrer zum Theil vergessenen Verdienste gewürdigt werden. Dieser Theil wäre besonders der studirenden Jugend auf Hochschulen zu empfehlen, wo über der Masse der Universalgelehrsamkeit das speziell Landschaftliche so selten Berükksichtigung fingen kann, so nothwendig auch gerade dem Schweizer die Kenntniß seiner Heimat und ihrer Leistungen ist.

Das ganze Werkchen verdient in jeder Hinsicht lobende Anerkennung und Empfehlung. Was außer der bedeutenden Sprach-, Literatur- und Heimatkenntniß, welche der Verfasser an den Tag legt, Recensent noch besonders angesprochen hat, ist die herzliche Vaterlandsliebe, welche aus jedem Worte des Büchleins spricht. Ohne Uebertreibung, mit bescheidener Anerkennung der Stellung, welche die Schweiz in der gesammten deutschen Literatur einnimmt, legt der Verfasser seinen Landsleuten besonders dasjenige ans Herz, was sie als Schweizer festhalten dürfen und sollen, wenn sie nicht dem charakterlosen Gemisch von Hochdeutschem und Mundartigem, welches uns in manchen Gegenden Deutschlands so widerlich berührt, die Thüre öffnen wollen.

Papier und Drukk sind zu loben, jedoch manche verwirrende Drukkfehler mit eingeschlichen. Die Sprache ist im Ganzen kernhaft und markig, und nur selten begegnet man schwerfälligen Wendungen. Als einzelner Ausdrukk fiel dem Recensenten das Wort „Ingründigkeit“ auf, welches wohl durch das geläufigere und eben so bezeichnende „Innigkeit“ überall hätte ersetzt werden können. Bei der Entwikklung der geschichtlichen Bedeutung der schweizerischen Mundart vermißt Recensent den so bedeutenden Punkt des Gegensatzes zwischen der schweizerischen Bauernsprache hier und der adelichen Hofsprache in Deutschland. Wo der Muth und die politische Tüchtigkeit des Landmanns auf dem Schlachtfelde dem Edelmanne gegenüber die Waffenprobe bestand, da durfte die Sprache, durch die Thaten dessen, der sie redete, geadelt, sich allerdings auch im Rathssaale, in Kirche und Schule geltend machen. Und da diese Bedeutung auch heute noch nicht

ganz aufgehört hat, so ist dies gerade der Hauptpunkt, warum die schweizerische Mundart innerhalb ihres Gebietes auch heute noch eine sehr bedeutende Berükksichtigung verdient.

Wir schließen, indem wir dem Werkchen recht viele Leser, auch außerhalb der schweizerischen Landesgränzen, wünschen.

Aargau.

I. Selbstbethätigung einzelner Lehrer. Die Mitglieder der Primarlehrerkonferenz im Bezirk L..... wurden von ihrem Vorstande aufgefordert und aufgemuntert, außer den ihnen eigentlich aufgegebenen und daher pflichtmäßigen Arbeiten bisweilen auch freiwillige, von ihnen selbst frei gewählte schriftliche Ausarbeitungen für die Konferenz einzugeben, die nicht gerade ein eigentliches Schulpensum behandelten, die aber denn doch auch mit dem Unterricht in Beziehung gebracht werden könnten. — Diese Aufforderung ist nicht an tauben Ohren vorübergegangen; vielmehr sind schon von verschiedenen Lehrern mehr oder weniger solcher schriftlichen Arbeiten eingegeben worden, die einen erfreulichen Beweis leisten von dem Fleiß und dem Vorwärtsstreben dieser jungen Schulmänner. Es wurden so z. B. vorgelegt: Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte, eine Betrachtung über das verschiedenartige Hereintönen der Glokke ins Leben der Menschen, ganz besonders aber verschiedene Arten von Räthseln.— Wie sehr solche Arbeiten geeignet sind, nicht nur die Darstellungsfähigkeit der Lehrer zu fördern, sondern auch ihre Geisteskräfte in regem Leben zu erhalten und dieses Geistesleben mannigfach zu wekken: das leuchtet zu sehr in die Augen, als daß es hier mit vielen Worten besprochen zu werden brauchte. Statt dessen werde hier eine kleine Probe gegeben, von der freilich sowohl der Einsender als der bescheidene, strebsame Verfasser weit entfernt sind zu glauben, sie sei eine Musterarbeit. Beide wissen wohl, daß die kleine Arbeit ihre Mängel hat, und der Einsender braucht den Leser nicht erst darauf aufmerksam zu machen, und mit dem Finger gleichsam darauf hinzudeuten; als Probe aber von den Versuchen und Uebungen, welche ein Landschullehrer mit seinen jungen Kräften anstellt, scheint sie dem Einsender nicht ungeeignet und unwürdig in Folgendem mitgetheilt zu werden:

Räthsel.

Nicht zu dem männlichen Geschlechte
gehört, was dir mein Erstes nennt;
doch half's mit retten jene Rechte,
die uns're Schweizerfreiheit kennt;
denn Ursach' war auch seine Kraft
zum Grütlibund in jener Nacht.